Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 34 (1952)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

sken. Abonnements-Einzahlungen auf Postel Konto VIII b 58 Winterthu

Verlag: Genosenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Werlag: Genosenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Werlag: Genosenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zielephon 272978, Postcheck-Konto VIII 12438
Administration, Druck und Expedition: Buederluckere Untertuhr AG, Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffegebuhr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Eidgenössisches

El. St. Man kann nicht behaupten, dass die vergangenen Wochen mit den Verhandlungen in National- und Ständerat dem Bürger, der glaubt, er habe noch die Pflicht, sich um eidgenössisches Es war in einem grossen Spital, vor 50 Jahren, nabe noch die Pilicht, sich um eidgenossisches Geschehen zu kümmern, und auch das Recht, alleriei durch die eigene Lupe kritisch zu prüfen, nicht Stoff in Hülle und Fülle gegeben hätten. Als Frauen nehmen wir vorweg die Verabschie-dung der für uns so eminent wichtigen Neuordnung.

Bürgerrechtsgesetz. Wir möchter auch an dieser Stelle all jenen Ratsmitgliedern, die auch an dieser Stelle all jenen Katsmitgliedern, die sich für unsere Forderungen, auch für diejenigen, die nun dank den Restriktionen der Ständeherren abgelehnt wurden, so ausdauernd eingesetzt haben — danken. Wie schwierig wir Schweizerinnen es haben, Postulate durchzubringen, die in erster Linie die Frauen, und nicht irgend eine materielle, nie die Frauen, und nicht irgend eine materieite, wirtschaftliche Mächtegruppe angehen, beweist dieser, seit den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, seit Jahrzehnten dauernde Kampf. — An den Frauenverbänden, den Eltern, den diplomatischen Vertretungen im Ausland, den Eheberatungsstellen und den Zivilstandsämtern wird es nun sein, bei national gemischten Ehen die Heiratskandidatinnen und ihre Bräutigame auf die eminente Wichtigkeit eines rechtzeitigen Entschlusses zu dieser nun zeit stark beschnittenen Möglichkeit aufmerksam

zu machen. Höhere Wellen — da in das materielle Gebiet ein-Höhere Wellen — da in das materielle Gebiet einschlagend — spielten im öffentlichen Interesse die Verhandlungen zur Preiskontrolle. Die Tatsache, dass früher im freien Wettbewerb zwischen Angebot und Nachfrage ungleich günstigere Marktverhältnisse bestanden haben, als je unter der gelenkten Wirtschaft, lüsst die Tendenzen des Bundesrates in Ausführung der vom Ständerat ihm zugestandenen Kompetenzübertragung nicht nur über dieser sich sich gestellt und gestanden für kil Designstruktung geschande. gestandenen Kompetenzübertragung nicht nur über flüssig, sondern für die Preisentwicklung geradezu gefährlich erscheinen. Bei aller Anerkenung und Dankbarkeit für die ausgezeichnete Lenkung unserer Wirtschaft während des Zweiten Weltkrieges, scheint nun in Friedenszeiten mit der eingetretenen Regulierung des wirtschaftlichen Lebens wirklich der Augenblick gekommen zu sein, dass dem Staat unnötige Preisbefugnisse nicht mehr zugebilligt werden sollten. Um so mehr, als jede Regullerung, jede Verbürokratisierung des Lebens und seiner täglichen Bedürfnisse unabwendbar für die Konsumenten nur sehr selten Erleichterungen, sondern meistens grössere Belastungen bringt.

dern meistens grössere Belastungen bringt.
Die Appenzeller Zeitung vom 23. September Die Appenzeier Zeitung vom 23. September wehrt sich in einem leidenschaftlichen Artikel: «Staat bis zum Ueberdruss» gegen alle diese Tendenzen und fordert, dass dieser zunehmenden Verbürokratisierung der Wirtschaft endlich energisch ein Riegel gestossen werde. Es ist begreiflich, dass solch Versuche die Allmacht der Staatsgewalt in normalen Zeiten noch auszubauen, auf Widerstand stessen besonders nech der Heltung des Bundesre. sen, besonders nach der Haltung des Bundesra-in der Brotgetreidefrage, wo er sich trotz der sussen, besonders nacht der hatting des Buldessa-tes in der Brotgetreidefrage, wo er sich trotz der gegenteiligen Ansicht der kompetentesten Stelle wieder «betören» liess.

wieder «betören» liess.
Ueberhaupt — man verzeihe mir den folgenden
Vergleich! Die Haltung so vieler öffentlicher Stellen erinnert mich je länger je mehr an folgendes
Erlebnis, das besser als alle Worte die heute so weit verbreitete Tendenz illustriert, es ja allen Be-telijgten recht zu machen. Eine Tendenz die ja, be-wahre, nicht nur im öffentlichen Leben, sonder auch im privaten allmählig zu dieser Hin- und Her-Mentalität geführt hat, die es mit sich bringt, selbständige Köpfe, unabhängig denkende und han-

Es war in einem grossen Spital, vor 50 Jahren, dessen Verwaltung den heutigen Forderungen si-cher nicht mehr entsprechen würde. Da gab es ein-mal unter den männlichen Patienten eine kleine Palastrevolution: sie hätten zum Mittagessen «stin-Palastrevolution; sie hätten zum Mittagessen estin-kendess Fleisch essen missen! Beschwerde an die Direktion, Zitation der Verwaltung und Patienten ten vor den Kadi: Verwaltung und Patienten rück-ten protestierend mit einem Beweisstück sogenantt gutens Fleisches an; die Patienten beharrten darauf, «es habe gestunken». Der Direktor, ein gütiger, wohlwollender Herr, nahm das Beweisstück in die Hand, beroch es ausgiebig von allen Seiten und fällte den salomonischen Schiedsspruch: «Es haben beide recht: am Rande stinkt es, aber in der Mitte

So ist auch die Kompromisspolitik unserer Tage

wird. Ein Volk, auch ein demokratisches, ist wie wird. Ein Volk, auch ein demokratisches, ist wie eine grosse Kinderstube; eine klare, sichere Führung haben beide nötig. Aber heute scheint es oft, als ob unsere Behörden die Geführten wären, die Geführten durch die velfältligen Forderungen der verschiedensten Interessengruppen, die mehr Einfluss haben als die politischen Parteien.

Nun gilt es aber auch Anziehten gegen Anzieh.

Nun gibt es aber auch Ansichten gegen Ansichten, Forderungen gegen Forderungen, und wenn im Schweizerhaus tiefgehende Meinungsverschiedenheiten ausbrechen, so können sie unmöglich durch souveräne Allüren von oben her erledigt werden, sondern müssen in gegenseitiger, demokratischer loyaler Art erörtert werden können. Da gilt es halt unter Umständen schon Verfügtes ohne Angst vor Prestige-Verlust neu zu revidieren, damit neuralgische Punkte, wie zum Beispiel Rheinau, nicht zur Bildung von Vertrauenskrisen führen, die für unser Volk heute schlechterdings nicht tragbar sind, angesichts der europäischen Lage.

Sicher ist es kein Schleck, heute die Geschicke unseres Landes führen zu müssen; dies zuzugeben scheuen sich auch die schärfsten Gegner gewisser Nun gibt es aber auch Ansichten gegen Ansich-

scheuen sich auch die schärfsten Gegner gewisser politischer Allüren gewisser führender Kreise So ist auch die Kompromisspolitik unserer Tage.
Die Behörden glauben — denn es wäre nicht einmal unbedingt immer sicher — dass sie es mit keiner Seite der Fordernden (das ganze Schweizerwik ist heute übrigens nur fordernde!) verderben dürfen, da sonst etwas krachen oder aus den Fugen gehen könnte. Mit dieser Taktik wird aber nur erreicht, dass vor allem das Vertrauen des Volkes zu den Behörden erschüttert wird, was ja durch das Resultat zahlreicher Abstimmungen illustiert

Die Frau und der Sport

Ein kultur- und sporthistorischer Rückblick

von F. K. Mathys, Kustos des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums, Basel

Atlante als Vornicht nur Frauen zukommen, so sind aber auch die Eigenschaften des estarken Geschiechts nicht aur Frauen zukommen, so sind aber auch die Eigenschaften des estarken Geschiechts» nicht als lativolisiehen Ebers so rühmli ein ein Privileg der Männer. Es hat im Verlaufe ihr Vater, der sich nur männ der Geschiechte sowohl Männer wie Frauen von ausgewünscht hatte, setzte Atalan der Geschichte sowohl Manner wie Frauen von aus-serordentlicher Kraft und erstaunlicher Kühnheit gegeben, und die Zahl jener Frauen, die grosse sportliche Leistungen vollbracht haben, ist weitaus grösser, als man annehmen könnte. Die Leibesübun-gen sind je und je ein integrierender Bestandteil der Kultur gewesen, und nicht nur die sagenhaften Amazonen der griechischen Mythologie haben sich

«Ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr: doch Damenwelt schockierten. Am Anfang des Frauen-

Atalante als Vorbild,

Atalante als Vorbild,
jene heldenmütige Jungfrau, die an der Jagd des
kalydonischen Ebers so rühmlichen Anteil hatte.
Ihr Vater, der sich nur männliche Nachkommen
gewünscht hatte, setzte Atalanta gleich nach der
Geburt in einem Walde aus, wo das Kind von einer Bärin gefunden, in die Höhle getragen und
gesäugt wurde. Als später Jäger die Gegend durchstreitten, fanden sie eine blühende Jungfrau, die
bärenstark und schnellfüssig wie das schnellste
Reh war und wie die Göttin Artemis erstrahlte.
Die stolze Atalante wollte sich aber keinem Manne
ins Eheioch beusen, und zwei Kentauren, die von der Kultur gewesen, und nicht nur die sagenhaften Amazonen der griechischen Mythologie haben sich durch ihre Kraftleistungen vor Männern ausgezeichnet, sondern in den folgenden Jahrhunderten viel ihrer Geschlechtsgenossinnen. Allgemeingut ist die Körperkultur beim weiblichen Geschlecht freibieh erst zu Beginn unseres Jahrhunderts geworden, nachdem alte Vorurteile gefallen waren. Die Zunahme der Frauen im Berufsleben hat auch steit gende Anforderungen im Existenzkampfe gebracht und eine Erhöhung körperlicher Leistungsfähigkeit und eine Erhöhung körperlicher Leistungsfähigkeit gefordert. Daraus ist das natürliche Interesse der Frauenwelt an den Leibesübungen erwachsen und Frauenturnvereine. Doch bis es zu dieser Befreiung aus engen Fesseln und Ueberlieferungen kam, mussten Jahrhunderte vergehen, und ale jene Frauen, ein ein früherer Zeit sich mit Leidenschaft in früherer Zeit sich mit Leidenschaft oher der im früherer Zeit sich mit Leidenschaft oher Sportlichen Uebungen hingaben, sie blieben mehr oder minder Einzelgängerinnen, welche die übrige

Die Differenzen in bezug auf den Artikel «Freiheit, die ich meine», in Nr. 32 des Schweizer Frauenblattes, und den Brief an die NZZ vom 11. August 1952, wurden in gemeinsamer Sitzung des Gesamtvorstandes und der Redaktorin besprochen und geklärt. Der Fall ist damit für beide Teile im Sinne der bisherigen vertrauensvollen Zusammen-

Vorstand und Redaktion

ein Pfeil über die Rennstrecke. Jauchzend am Ziele angelangt, schoss sie die weit hinter ihr gebliebenen Freier mit sicheren Bogenschüssen nieder. Als Hippomenes solches sah, stellte auch er sich zum Kampfe: eWenn mir das Schicksal den Sieg verleiht, so wisse, keinem Geringeren reichst du die Hand: ich bin Hippomenes, des Megareus Sohn, ein Urenkel des Meeresfürsten Poseidon. Falle ich aber, so ist dein Ruhm um so grösser, da du den Hippomenes besiegt hast!» Hippomenes aber betete zu Aphrodite, der Göttin der Liebe, sie möge ihm beistehen, und sie war ihm wohlgewogen und schenkte ihm drei goldene Aepfel. Als nun der Wettlauf begann. rannte Hippomenes voraus und der Wettlauf begann. rannte Hippomenes voraus und schenkte ihm drei goldene Aepfel. Als nun der Wettlauf begann, rannte Hippomenes voraus und als ihm Atalante schon dicht auf den Fersen war, liess er einen Apfel fallen, und die Jungfrau konnte dem Apfel der Liebesgöttin nicht widerstehen und hob ihn auf, ihr Partner aber gewann einen Vorsprung, als sie ihn erneut bald eingeholt hatte, liess er den zweiten und später den dritten Apfel fallen und ging dann als Sieger durchs Ziel. Atalante soll dem Sieger nicht ungern gefolgt sein und die beiden wurden das erste Paar, das auf der Piste zusammengekommen war.

Das klassische Altertum mit seinem hohen Sportideal, kannte aber eigentlich keine sportliche Betä-

ideal, kannte aber eigentlich keine sportliche Betäideal, kannte aber eigentlich keine Spörtliche Betatigung der Frauen. Die Leibesübungen waren ausser in Sparta durchaus eine Angelegenheit der Männer. Einzig im Tanz — ähnlich der modernen
Rhythmik und dem Ballspiel — durften sich die
Mädchen üben, wie dies schon im alten Aegypten
Mode gewesen war, und beim Baden und Schwim-Mode gewesen war, und beim Baden und Schwimmen — was aus griechischen Vasenbildern hervorgeht — hatten auch die Frauen gewisse Freiheiten, während zu mindest in der germanischen
Mythologie vom leichtathletischen Dreikampf der
Königstochter Brunhilde die Rede ist. Aelter noch
als alle diese Nachrichten über Körperertüchtigung der Frauen ist das chinessiche Kong Fou, eine Art Heilgymnastik, die seit dem Jahre 2698 v. Chr. im Heigymastik, die seit dem Jane 2008 V. Chr. im Lande der aufgehenden Sonne von beiden Ge-schlechtern ausgeübt wurde und in vielem der so-genannten schwedischen Gymnastik Pehr Henrik Lings (1776) bis 1839) gleicht, Zur Zeit der Minne-sänger aber war der Mädchen und Frauen

erstes Spiel des Sommers das Ballen,

wie uns Walter von der Vogelweide und Johann von Würzburg berichten. Ueber die Art dieser Ballvon wurzourg berichten. Geber die Art Gleser Bais-spiele, an denen oft Damen und Herren gemein-sam teilnahmen, sind wir nur spärlich unterrich-tet, meist verliefen sie nach den Regeln, wie sie uns der italienische Geistliche Poggio Bracciolino aus dem aargauischen Baden 1417 überliefert hat, wo männliche und weibliche Badegäste auf einer Wiese sich einen Ball zuwarfen, und zwar spielte man ihn immer tener Dame der inem Herrn zu man ihn immer jener Dame oder jenem Herrn zu, welche einem am besten gefielen oder der Person, die man liebte. Freilich ist es dabei oft stürmisch zugegangen, denn schon die Minnesänger klasten, dass beim Ballspiel manche Dirne niedergestossen

Ein Gang durch die Strassen Oaxacas Monica Largiadèr

Monica Largisadèr

Schon wieder liegen die Kastanien am Boden und erinnern mich daran, dass es Herbst geworden ist. Die Weide vor unserem Haus lässt ihre triefend nassen Zweige schwer und tief herunterhängen und die ganze Gegend ist in trostloses Grau gehüllt. Seit Tagen Kälte und Regen! Es ist zum Melancholischwerden. Am besten, ich mach's wie die Vögel, die sich in Scharen sammeln und zur Wanderung in den sonnigen Süden anschicken. Meine Phantasie hat auch Flügel, Gott sei Dank! Und meine Gedancen sind nicht an Ort und Zeit gebunden. So schwinge ich mich auf zum Flug über's Meer nach dem Land meiner Träume, dem sonnenfunkelnden Mexico.

Mexico.

Die obligatorische Regenzelt vom September ist ja nun vorbei und die Sonne strahlt Tag für Tag in morbei und die Sonne strahlt Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend, unermiddlich, wärmend und beglückend vom leuchtend blauen Himmel hernieder. Wie wär's mit einem kleinen Bummel durch die Strassen O ax ac a s' Gedacht, getanl Und schon sehe ich in früher Morgenstunde auf dem schmukken Platz vor dem Hotel Suiza, auf dem die Unabhänigizkeitssrasse mit der Hidalgo, und Maderostrasse zussammentrifft, wo ich unternehmungslustig Ausschau halte. Zu meiner Recheten breitet sich eine Ausschau halte. Zu meiner Recheten breitet sich eine schmucken Häusern, die zum Teil im spanischen Kolnibache Parkanlage mit Zitronen- und hohen Eukalptusbäumen aus, in deren Schatten der spanischen Kolnilastil des 16. Jahrhunderts erbaut sind, befinden sich die verschiedensten Institute zur Pflege von

Odfizier und mexikanische Freiheitskämpfer Hid al.

19 o, in einer Bronzebiste verewigt, still vor sich hin

träumt und von seinem sturmbewegten Leben ausruht. Zu meiner Linken aber zieht sich öde und

staubig die Calzada Madéro hin, mit ihren schmutzigen und fensterlosen Lehmzlegeibauten. Mir gegenüber auf der anderen Seite des Platzes erhebt sich

pathetisch die kleine Markthalle, deren mächtige

Freitreppe und hoher Rundbogen eher den Eindruck

eines Mausoleums oder eines Friedhofportals ma
chen. Auf den Stufen tummeln sich einige Kinder

und Hunde. Auch ein schwarzlockiger Bursche hat

sich mit seiner Gitarre dort niedergelassen und

stimmt bereits vielversprechend an seinen Saiten

herum. Auf dem freien Platz vor der Markthalle ist

ein stetes Kommen und Geben von dunkelhäutigen

Menschen, von Frauen, die, in ihre Rebosos gehüllt,

in stolzer Haltung einherschreitend, grosse Körbe

suf hrem Haupte tragen; von Männern, die, mit

breitrandigen Sombreros und bunten Serapes ange
tan, schwerbeladene Mauloselchen vor sich her trei
Jehn kalle meine Schultte nach rechte.

Kunst und Wissenschaft. Da liegt zum Beispiel gleich rechts am Eingang die von einem Berner Schulmann um die Jahrhundertwende gegründete Henrique Re bs a m en - Sch ul e-, um nur eine der vielen Schulen zu nennen, die in dieser Strasse stationiert sind. Später gegen das Zentrum zu, stossen wir auf die Un iv er sität en miniaturer, das M us e um und das The a ter (zugfleich Konzert- und Ballettsal). Die wegen Erdebengefahr nur ein- bis zweiställe ver Friesen. Gelingt es aber erst, durch die schmuscher Friesen. Gelingt es aber erst, durch die schmalen, mit filigranartigen Gittern versehenen Fenster in das mysterößes Halbdunkel der dahinter-lieusenden Wohnräume hinelnzuspähen, so wird das Auge durch den Anblich der entzickendsten Interieurs beglückt: felerliche Salons und gesechmackvoll möblierter gute Stuben-, häufig mit einem schwarzen lackierten Klavier versehen, woran gelegentlich eine lunge, dunkelhaange Schönheit sitzt und eifrig auf den weissen Tasten herunnfingert; Chopin natürlich, immer nur Chopin, eventuell noch Beethoven; und alles wäre so ideal und sehön, wenn nur die Klaviere in Oaxaca nicht gar so verstimmt wären. Aber das stört grosse Seelen nicht, und wir verwöhnten Zuropäer müssen uns eben damit abfünden, oder dann hich nur ein se ben damit abfünden, oder dann hich nur ein Schwarzen Haarscheitel blicken ein Paar grosset halbet, auch der keinen und seinen Beinen Lieurspäter der den halbeit oder der heite der dahintere in Oaxaca nicht gar so verstimmt wären. Aber das stört grosse Seelen nicht, und wir verwöhnten Zuropäer müssen uns eben damit abfünden, oder dann hich nur ein ohn, venn der keinen er sich auf dem blassen runden Gesichtelen unter dem schwarzen Haarscheitel blicken ein Paar grosse dunkle Augen zu mir auf. Und dann taucht das braune Händchen in den Korb hinein, einmal, zweinen kontant. Dort ragt auf hoher Mauer die altehenwirdige Fas

Auge durch den Anblick der entzückendsten Interieurs beglückt: feierliche Salons und geschmackvoll möblierte ejute Stuben, häufig mit einem schwarz-lackierten Klavier versehen, woran gelegentlich eine junge, dunkelhaange Schönheit sitzt und eifrig auf den weissen Tasten herumfingert; Chopin natürlich, immer nur Chopin, eventuell noch Beethoven; und alles wäre so ideal und schön, wenn nur die Klaviere in Oaxaca nicht gar so verstimmt wären. Aber das istört grosse Seelen nicht, und wir verwöhnten Europäer müssen uns eben damit abfünden, oder dam nicht nur ein Ohr, sondern lieber gerade beide zuhalten. Dort ragt auf hoher Mauer die altehrwürdige Fassade der Sole da d. Auf der stellen Treppe, die zu dem gewaltigen und reichverzierten Hauptportal

Margarete Goetz†

seinerzeit als hocbbegabter Kapellmeister, Lehrer und Organist im Winterhur die Nachfolge Theodor Kirchners angetreten hatte, verlegte 1872 Wohnsitz und Arbeit nach Zürich, wo er 1876 einem schweren Lungenleiden, das immer wie ein dunkler Schatten über seinem Leben und Arbeiten gelegen hatte, er-leg.

Mutter und Tochter, welch letztere ein sehr zartes, aber lebhaftes und begabtes Kind war, lebten nun unter oft schwierigen Verhältnissen in Zürich. Vom Vater her hatte Grethen die Musik im Blut, von der Mutter die zeichnerische Begabung, ein Erbe, das befruchtend durch ihr ganzes Leben, ihr ganzes künstlerisches Schaffen geht. Gefördert durch den starken Einfluss der Mutter gab sie sehon früh das reizende Kinderbuch «Klein Edelweissheraus, das einen grossen Erfolg hatte. Nach einem Besuch bei Hans Thoma und seinen Empfehlungen an die bekannten Professoven Fehr und Naumann in München, begann sie dort endlich ernsthafte Studien, die von 1896 bis 1901 dauerten. Es war eine reiche, schieksalshafte Zeit für die bisher so behütete junge Frau. In dem gelstig hochstehenden Kreis der Sulger, Woelfflin, Gertrud Escher, Rlearda Huch, Klara Eger, lernte sie nicht nur eine hohe geistige und künstlerische Kultur kennen, sondern auch die und künstlerische Kultur kennen, sondern auch di Liebe, deren Folgen Ihrem ganzen späteren Leben Ziel, Richtung und seinen wertvollsten Inhalt gege-ben haben, und zu denen sie sich mit bewunderns-werter Tapferkeit und Treue je und je bekannt hat.

werter Tapferkeit und Treue je und je bekannt hat. Nach ihrer Studienzeit widmete sie sich jahrelang vor allem ihrer Mutter, deren zunehmende
Schwermut manche Sorge und einen völligen Unterbruch des künstlerischen Schaffens bedingte. Nach ihrem Tod zog sie mit ihrem Buben nach Winterthur, wo die Nähe ihrer besten Freundin Frau
Ganzoni-Nadler und zahlreicher Verwandter ihr ein
stärkeres Gefühl des Geborgenseins vermittelte als
das grosse Zürich es trotz grösserer Anregungen ihr
bieten konnte. Bald war sie im Mittelpunkt des
künstlerischen Lebens in Winterthur, als Mitglied

In einem Altersheim in Zürich, wo sie von allen materiellen Sorgen entlastet ihre letzten Lebensjahre zugebracht hat, ist Margarete Goetz am 28. lerischen Schaffens. Ihre ganze Liebe gehörte des Eeptember im hohen Alter von 83 Jahren sanft zum ewigen Schlaf eingeschlummert. Sie wurde am 30. Kindern, dem Kinderporträt besonders des Kleinkovember 1869 in Winterthur als einziges Kind des Komponisten Hermann Goetz aus Königsberg und der Laura Wirth aus Winterthur geben-Goetz, der der Leine Mirth aus Winterthur geben-Goetz, der der seinerzeit als hochbegabter Kapellmeister. Lehrer betweiten der der Schlein war ihr Einfühlen in die Blumen- und Orzanist in Winterhur die Nachfoke Tbedoor. Ebenso fein war ihr Einfühlen in die Blumen- und Pflanzenwelt. Eine Rose, einig Kornähren, ein Feldstrauss, ein Pfrischstilleben, all das wurde mit feinem Farbensinn und grossem zeichnerischen Können geschaften. Sie hasste jede Vergröberung in der Kunst, es wurde ihr oft der Vorwurf der Sentimentalität gemacht — und doch, sie hielt der Natur stets die Treue.

In ihren bekanntesten Büchern, Arm und verwaist- und vor allem in den "Sonnenengelein, wo sich die Kunst der Zeichnerin, die Musikalität der Linien und die Poesie der Dichtung ein, fühlt man so recht, wie im Margarete Goetz diese drei Elemente zusammen ein Ganzes bildeten, das die Grundlage nicht nur ihres Schaffens, sondern ihres ganzen Wesens war.

Grundlage nicht nur ihres Schaffens, sondern ihres ganzen Wesens war.

Das Andenken ihres Vaters und die ehrfurchtsvolle Bewunderung seiner Kunst war ein Grundzug ihres Wesens, und wenn nun das Winterthurer Quartett ihr am Donnerstag im Altersheim in Zürich zum Abschied ein Werk ihres Vaters mit auf den letzten Weg spielen wird, so wissen alle, die sie gekannt und geliebt haben, dass damit wohl ein letzter stüller, in ihrer Bescheidenheit nie ausgesprochener Wunsch der Verstorbenen in Ertüllung gekt.

Das Grabdenkmal von Hermann Goetz ist von der Stadt Zürich in truen Hut genommen worden. Auch die Asche seiner Tochter wird dort beigesetzt werdenz uderjenigen ihrer Eltern. Es ist odas Grabmal einer kleinen Familie, deren Ursprung in fremdem Lande lag und die nun mit dem Tod Margaretes auslöscht. Ihr Leben, ihre Arbeit war dem Dienst am Schönen geweint, und über ihrem nun zu Ende gegangenen Geschlecht mögen zum Abschied die stolzen Worte Goetzens aus seiner Oper Francesca- stehen: schied die stolzen \
«Francesca» stehen:

Menne einst im Geisterreiche wir schweben Der Erde Leiden weit entrückt Dann wollen wir frei unser Haupt erheben Und stolz bekennen, was uns beglückt.

El. Studen

wurde und zu Fall gekommen sei. Aber noch viel wurde und zu Fall gekommen sei. Aber noch viel später war das Ballspiel ein ausgeprochen weibliches Spiel, und 1427 trat in Paris eine achtundzwanzigjährige Belgierin, namens Margot, auf, die im Ballenhaus Grenier St. Lazare alle Konkurrenten, auch die männlichen, schlug. Der Chronist beriehtet mer in kliefen der richtet, man sei hingegangen, um etwas ganz Sel tenes zu sehen. Damals spielte man das ieu de tenes zu senen. Damais spielte man das jeu de paume (es handle sich hier um courte paume) noch ohne Schläger mit der blossen, unbehand-schuhten Hand, erst später wurden aus Handschu-hen Raketts und aus dem jeu de paume das Tennis, dem heute wieder sehr viele Spielerinnen sich ver-schrieben haben. Weit verbreitet aber waren

Frauenwettläufe

in Italien wie in Deutschland. In Viterbo und in Assisi liefen die Frauen mit einem Kruge voll Assisi liefen die Frauen mit einem Kruge voll Wasser auf dem Kopfe um die Wette. Etwas ande-ren Charakter hatten die Dirnenwettläufe, die schon 1325 in Florenz veranstaltet und die 1444 durch einen Ratsbeschluss in Brescia abgeschaftt wurden. Die Venetianer freilich hielten bis ins 17. Jahrhundert an dem Brauch fest und meist war der Preis für die beste Läuferin ein Stück Kattuntuch Preis rur die beste Laurerin ein Stuck Kattuntuch. Zwischen den dichtgedrängten Zuschauerreihen mussten die unglücklichen Dirnen unter zügellosen Zurufen, Spott und gar körperlicher Belästigung in Padua vom Tore Ponte Corbo bis ins Zentrum laufen. In dieser Stadt wurden diese Wettrennen der leichtfertigen Frauenzimmer in Erinnerung an die Wiederschausung der Stadt im Jehon 1817 e. b. 1817 e. d. Wiederschausung der Stadt im Jehon 1817 e. b. 1817 e. d. Wiederschausung der Stadt im Jehon 1818 e. d. Wiederschausung der Stadt i die Wiedereroberung der Stadt im Jahre 1517 ab-gehalten. Wettläufe als Bestandteile von Volksgenalten. Wettlaute als Bestandteile von Volks-festen gab es auch anderwärts, so wird aus Mün-chen berichtet, dass im Jahre 1448 an einer sol-chen Konkurrenz egute gesellen und frawen und töchters teilnahmen, in Nördlingen 1442 -hubsche frawen und gemeine weibers in Gemeinschaft mit-einander um die Wette liefen. Dass unter den hub-



schen Frawen ehrbare Frauen zu verstehen sind, ergibt sich aus dem Gegensatz, dass ein gemeines Weib, also eine Insassin eines öffentlichen Hauses, Siegerin wurde. Ausartungen, die bei solchen Wettläufen immer vorkamen, verleideten schliesslich ehrbaren Weibern die Teilnahme, und so liefen nu enroaren Weibern die Teilnanme, und so lieten nur noch leichtertige Frauenzimmer um ein Stück Barchent und nahmen an Scharlachläufen teil. Auch für Wien sind seit J382 solche Scharlachläufe der ∢freyen töchterl» bezeugt. Zu altem Brauch-tum in ländlichen Gegenden gehörten vielerorts Burschen- und Mädchenläufe, oft verbunden mit Jahreszeitfesten. Bei den jährlichen Huldigunger der Entlibucher an Luzern fand bis zur Franzö sischen Revolution am Ostermontag in Schüpfer das Mädchenwettlaufen statt, bei welchem die Sis gerin vom Landvogt mit einem Rock in den Landes farben beschenkt wurde. Am St. Bartolomäustage fand im württembergischen Gröningen am Neka aand im wurttembergischen Gröningen am Neka alljährlich das Mädchenlaufen statt, wobei die lau fenden Schäferinnen sogar von einem reitender Amtsrichter zu Pferd begleitet wurden. Dieser rei tende Schiedsrichter hatte einzugreifen, wenn ei beim Lauf unfair zuging und sich die Konkurren tinnen gegenseitig durch allerlei Mätzehen zu be nachteiligen suchten, ob sie dabei auch goldene Aepfel brauchten wie beim Rennen der Atlante, das ist uns nicht überliefert, doch lagen sich Nebenbuh ist uns nicht überliefert, doch lagen sich Nebenbül-lerinnen oft unsportlich in den Haaren, um zu sie-gen. Doch nicht nur zu Fuss, auch zu Pferd und in Schiffen wurden Wettrennen ausgetragen. Vor al-lem in Venedig wollten es die Frauen den männli-chen Condolieri gleichtun und ihre Gewandtheit und Kraft im Rudern üben. Als Henri III. von Frankreich um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Lauwentzdt einen Besuch abstattets, verenstelles. Lagunenstadt einen Besuch abstattete, veranstalte Lagunenstaut enten besturft austatiete, veranstatie ten die Frauen Ruderregatten, bei welchen die Be wohnerinnen der Insel Palestrina sich besonder auszeichneten. Berühmt geworden sind auch die Frauenregatten von Triest. Dass es am Ende de 19. Jahrhunderts auch

Radrennfahrerinnen

gab, das ist leider ganz in Vergessenheit geraten. Das waren nicht mehr jene Schillerschen Hausmüt-terchen -die züchtige Hausfrau, die reget ohn End die fleissigen Händ³, nein, das waren bereits schon emanzipierte Frauen, die sich in den Sattel des Ve-lozipeds schwangen und es den Männern gleichtun wollten. Unter den strampelnden Damen auf Velo dromen trat besonders die Dänin Johanna Jörgen

sen hervor, die ganz respektable Leistungen voll-brachte, 252,5 km in 11 Stunden 49 Minuten. Ama-nada Loschke aber startete auf den Rennbahen von München, Regensburg, Köln und Nürnberg mit grossen Erfolgen. Siegeslorbeeren erntete die Toch ter eines Mechanikers Fanny Zöpf, welche nich örtliche Rekorde schlug, sondern weit übe Deutschlands Grenzen eine bekannte Rennfahrerin Sportleidenschaft adeliger Damen

Amazonen

hoch zu Ross werden, und sie taten es ihren sagen-haften Vorfahrinnen in Scythien gleich, nahmen an allen nur erdenklichen Pferdesportveranstaltungen teil. Bis ins 12. Jahrhundert sassen auch die adeli gen Fräuleins rittlings zu Pferde, genau so wie die Frauen der alten Reitervölker, Indianer, Tartaren Frauen der alten Keitervolker, Indianer, Tartaren, Mexikaner, Albanesen und Rumänier: Englische und französische Damen bevorzugten schon in sehr früher Zeit den Quersitz auf englischem Damensattel, der von Königin Anna, der Gemahlin Richard I., im 12. Jahrhundert erfunden worden sein soll. Das ganze Mittelalter hindurch mussten von allem reisende Frauen sich zwangsläufig des Pfe altem reisende Frauen sich zwangslaufig des Pfet-des bedienen, weil die Strassen für Fahrzeuge viel zu schlecht waren, selbst Nonnen ritten damals von Ort zu Ort, wie sie sich heute des Motorrades be-dienen. Die Frauen sassen seitwärts auf einem Kis-sen, ihre Füsse ruhten auf den am Gurten befestig-ten Stegreifen von Metall oder 1 eder, oft in kunstreicher Form ausgeführt. Das Aufsteigen geschah vermittels Hebeisen oder Schemel, oder von fest vermittels Hebeisen oder Schemel, oder von fest an die Häuser angemauerten Tritten aus. Für die höfische Frau gab es einen strengen Reitkodex, sie sollte sich, sobald sie anritt, gegen des Pferdes Haupt kehren, ihre Hand nicht aus dem Gewand recken und ihre Augen und das Haupt fein stille halten. Einem Ritter wäre es übel angestanden, wenn er wollte reiten und eine Frau angehen. Auch wenn er woltte retten und eine rrau angenen. Auch sollte er nicht freventlich in das Ross der Dame hineinreiten und sie dadurch erschrecken. Im 16. Jahrhundert sassen die Damen häufig hinter dem Herrn auf der Kruppe des Pferdes. Königin Elisabeth von England sass häufig auf demselben Pferd wir ich Orastellmeisten. Gest von Leisten. In 17. wie ihr Oberstallmeister Graf von Leicester. Im 17. Jahrhundert haben wohl Frauen öfter als früher an Jagden teilgenommen oder bei Falkenbeizen. Reiten ist durch all die Jahrhunderte ein Priviles der Feudalen gebliebn und darum hing man auch so zäh und konservativ bis zur Jahrhundertwende am Damensitz. Doch nicht nur in der Schnelligkeit wollten sich die Frauen mit dem starken Geschlecht messen, nein, seit Jahrhunderten betrieben sie auch

den Sport mit der blanken Waffe,

denn nicht nur für den Cortegiano (denn männlichen Hofmann) galt in Italien das Fechten und die Handhabung des leichten Floretts als Vorbild, son dern auch für die Damen, wie uns 1540 Cäsar Gon zaga berichtet. Der galant homme Pierre de Bour deilles (1527 bis 1614), der unter dem Namen Bran tôme die chronique scandaleuse und amoureuse vom Hofe der Königin von Novarra verfasste, hat vom Hote der Konligh von Novarra vertasste, nat uns viele interessante Details über die Modelaunen der damaligen Hofdamen überliefert. In seinem Buch «Vies de dames illustres» erfahren wir, dass der Waffensport unter den Frauen von damals an der Tagesordnung war: «Viele Damen engendarmie-ren sich und sind in der Tat soldatesques gaillardes. Die deutschen Frauen halten unter sich wirkliche Turniere mit freilich etwas zierlicheren Lanzen ab Turniere mit freilich etwas zierlicheren Lanzen ab, und die Damen von Bologna fechten ganze ernsthaft untereinander. Die Edelleute sind ganz entstätt untereinander. Die Edelleute sind ganz entzückt von den Waffentaten dieser Damen, welche ihre eigene Tapferkeit anspornen. Madame de la Chataigneraye gab ihrer Tochter von frühester Jugend an einen Degen und einen Dolch als Spielzeug, um cie met eine Amerone merziehen ein Litzlien fein sie zu einer Amazone zu erziehen, «In Italien for derte damals Lucia Slanga sogar Herren zum Zwei derte damais Lucia Slanga sogar Herren zum Zwei-kampfe heraus und Signorina Margheritona stand als Chevauxleger sogar im Dienste eines Kriegs-trupps. In Spanien trugen zur Zeit Brantômes die Manolas an ihren Strumpfbändern den Cuchillo (einen kleinen Dolch), den sie mit Geschicklichkeit zu handhaben wussten. Cervantes erzählt von einem zu handhaben wussten. Cervantes erzahlt von einem Manne, der sich mit seiner Geliebten im Fechten übte und der Verfasser des «Gil Blas» Alain René Lesage (1668 bis 1747) erwähnt in seinem «Diable boiteux» sogar von einer weiblichen Fechtmeisterin, was nicht nur dichterische Phantasie war, sondern auch von anderer Seite glaubhaft bestätigt wurde. Sylvia de Molière und Mademoiselle Durier waren berühmt in der Führung der belung. Woffe. Mit berühmt in der Führung der blanken Waffe. Mi dem 18. Jahrhundert verschwand das weibliche dem 18. Jahrnundert verschwand das Weiblichen Fechten, für das es übrigens noch viele Zeugnisse gäbe, fast ganz. Erst um die Wende des verflosse nen Jahrhunderts griffen mehr und mehr Frauer zum Florett und verschrieben sich dem schöner und edlen Kampfsport. Ein der weiblichen Konsti-Schluss siehe Seite 3

Politisches und anderes

Dr. Antoine Favre zum Bundesrichter gewählt

Die Vereinigte Bundesversammlung wählte am vergangenen Donnerstag Dr. Antoine Favre, Profes-sor an der Universität Freiburg, zum Bundesrichter.

Der Nationalrat

behandelte in erster Beratung das Bundesgesetz über behandelte in erster Beratung das Bundesgesetz über den Fähigkeitsausweis im Schulmacher, Coiffeur, Sattler. und Wagnergewerbe. Die Vorlage soll die Ueberbesetzung in diesen Gewerben beschränken und die Neueröffnung von Betrieben von einem beruflichen Fähigkeitsausweis abhängig machen. — Der Nationalrat genehmigte auch die Vorlage nach weicher der Einfuhr von Gegenständen erzieherischen, wissenschaftlichen und kulturellen Charakters möglichst weite Erleichterungen gewährt werden sollen.

Der Standerat stimmte den Vorlagen über die Sicherung der Brotgetreide-Versorgung unseres Landes und der Ablösung der deutschen Vermögen in der Schweiz zu. Zur
Diskussion stand auch die Frage, ob der Clearingvertrag mit Deutschland der Genehmigung der Räte
nicht erfordere. Solche Genehmigung erfordernde
Motion Klöti wurde durch den Rat abgelehnt. (Debatte über Bürgerrechtsgesetz und Preiskontrolle,
siehe Leitartikel.)

Weitere Noten, aber keine Verständigung

Weitere Noten, aber keine Verständigung

Die Westmächte überreichten der Sowjetunson eine Antwort auf die sowjetrussische Deutschlandnote vom 23. August 1952. In dieser Note beharren die Westmächte darauf, dass zuerst Verhandlungen über die Durchführung freier Wahlen in Deutschland eingeleitet werden sollen. Erst nach Durchführung von Wahlen und die Bildung einer gesamtdeutschen Regierungs könnte über eine Friedensregelung gesprochen werden. — Ihrerseits hat die Sowjetregierung den Regierungs der Westmächte eine Nöde über die Frage des österreichischen Staatsvertrages überreicht. Die Sowjetregierung erklärt sich bereit, an einer Viermächtekonferenz über Oesterreich teilzunehmen, falls der sogenanmte Kurzvertrag für Oesterreich von den Westmächten zurückgezogen wird.

Wahl Ollenhauers als Nachfolger Schumachers

Der bisherige stellvertretende Vorsitzende der So-zialistischen Partei Deutschlands, Erich Ollenhauer, wurde vom Parteitag zum neuen Vorsitzenden ge-wählt.

Die Konsultativversammlung des Europarates hat einem Plan zugestimmt, der darauf abzielt, die Völ-ker Westeuropas mit Hilfe ihrer überseelschen Ge-biete und durch Zusammenlegung ihrer Hilfsquellen von der Dollarhilfe unabhängig zu machen.

Bradley über Kriegsgefahr und Rüstungszwa

General Omar Bradley erklärte nach seiner Rück-kehr von einer Inspektionsreise durch Europa, die Gefahr, dass die Sowjetunion im Jahre 1954 einen Krieg vom Zaune breche, sei geringer geworden. Die Möglichkeit eines solchen Krieges sei aber immer noch so gross, dass man in den Rüstungsanstrengungen nicht nachlassen dürfe.

Zu wenig Hilfe für Flüchtlinge

Der Hochkommissar der Vereinigten Nationen für Flüchtlinge hat festgestellt, dass die Unterstützung, die er bis jetzt bei den Regierungen, den Parlamen-ten und den öffentlichen Meinungen gefunden hat, völlig ungenügend sei. Sie beträgt nur dessen, was er für unerlässlich erachte.

Mrs. Short Sekretärin Trumans

Einmal mehr hat in den Vereinigten Staaten eine Frau einen wichtigen Posten übernommen, der bis-her von Männern ausgefüllt worden war: Präsident Truman hat die Witwe seines kürzlich verstorbenen Fruman nat die wiwe seines kurzien verstorbenen Pressesekretärs Joseph Short zu seiner Korrespon-denzsekretärin ernannt. Neben den Funktionen des Presse- und Verabredungssekretärs ist dies einer der wichtigsten Posten im Weissen Haus. Mrs. Short ist eine erfahrene Journalistin.

Goldene Worte Epiktets

Sprecht täglich aufs neue von Gott. Das ist wichtiger als Essen und Trinken.



Zürich

Pelikanstrasse 36

selt auf mich los: woher ich komme, wo ich wohne, wie lange ich bleibe, ob die Schweiz weit von hier sei, und noch vieles andere wollen sie wissen. Ich gebe bereitwillig Auskunft, und freue mich an dem Wissensdurst dieser Bürschchen. Indessen sind meine Schuhe spiegelblank geworden. Ich zahle meinen Jungen Diener aus und verspreche, das nächste Mala komme ein anderer daran. Das finden sie scheinbar ganz in der Ordnung und einen -in corpore- ab, um neuen Opfern aufzulauern.

Ich aber mache mich mit meinen prächtig glänzenden Schuhen auf den Rückweg, diesmal durch die lange Hid alg os tra s se. Fast aus jedem Haus ertönt die gellende Musik eines Radios oder Grammophons, was eine schreckliche Kacaphonie ergibt, und nur der Anblick der romantischen Patios hinter den breiten Einfahritstoren söhnt mich ein wenig aus mit der alzu grossen Musikbegeisterung

hinter den breiten Einfahristoren söhnt mich ein wenig aus mit der allzu grossen Musikbegeisterung der Bewohner dieser Handwerkerstrasse.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel, als ich ziemlich erhitzt durch die sommerliche Wärme wiederum in die schattige Anlage am Treffpunkt der drei Strassen zurücklehen, wo noch immer der stille an sinnt. — Ich aber erinnere mich plötzlich daran, dass es wohl höchste Zeit ist, anch Europa zurückzukehren; denn bald werden mein Mann und die Hi d al go in zeitloser Unveränderlichkeit vor sich Kinder mit hungrigen Mägen aus Geschäft und Schule zurücks sein. Sie wirden sich wohl schwerlich damit abfinden, wenn ich als Ergebnis der heutigen

ferlein extra ins runde Händchen mit der Bemerkung: «Para ti» (für Dich), und werde dafür belohnt durch einen leuchtenden Blick aus den dunkeln Augen. Wie solche Kinderaugen leuchten können! Und wie wenig braucht es, um sie leuchten zu machen! Lermen wir ein wenig Dankbarkeit von dem kleinen Indianerkind, das dort an jener Ecke sitzt, Tag für Tag, bald schwitzend, bald frierend, und sich aus einem Fünferlein ein «Dulce» oder eine «Poleta» erstehen wird.

er hält gewissenhaft an jeder Strassenkreuzung und den Z o c a l o umkreist er in so grossem Bogen, als dies bei der rechtwinkligen Anlage der Stadt überhaupt möglich ist. Warum, weiss kein Mensch.—Boshafte Mäuler (darunter auch dasjenige meiner Schwester), behaupten, er düfre sich an diesem Verkehrszentrum nicht zeigen.—Und in der Tat könnte ich auch mir dieses vorsintflutliche, schmutzige Vehikel nicht denken vor dem prächtigen Hobel «Monte Alban», wo die vielen Fremden aus- und eingehen, und die komfortablen Ueberland-Autobusse, für den Start an den Pazific und nach Mexico-City bereitstehen. Eines Tages, zur Regenzeit, habe ich der Versuchung nicht widerstehen können, in dem alten Rumpelkarren eine Rundfahrt durch die Stadt zu machen, um dann nach dieser einstlindigen Vergnigungsfahrt- auf Vorstadtstrassen, die steinigen Bachbetten ähneln, schliesslich ziemlich gerädert und um unsätzlich erfeichtert die «Marterkiste» wieder zu verlassen, mit dem Gelöbnis im Herzen, dieses Vehikel nie mehr zu besteigen. Von den juckenden

Der Eintritt in das Heiligtum ist mir leider ver-wehrt, da dies den Frauen ohne Kopfbedeckung nicht erlaubt ist, und ich leider weder Hut noch Nasel-lumpen bei mir habe, um sie mir über den Kopf zu

gues nie eine Bilick aus den dunkein Augen. Wie solche Kindersugen leuchten können! Und
haupt möglich ist. Warum, weiss kein diesem Verlauf wie wenig braucht es, um sie leuchten zu machen!
Lernen wir ein wenig Dankbarkeit von dem kleinen
Indianerkind, das dort an jener Ecke sitzt, Tag für
Tag, bald schwitzend, bald frierend, und sich aus
einem Fünferlein ein •Dulce• oder eine •Poletaerstehen wird.

Soeben höre ich ihn rufen, den Poletaverkäufer.

Soeben höre ich ihn rufen, den Poletaverkäufers.

Soeben höre ich ihn rufen, den Poletaverkäufers.

Soeben höre ich ihn rufen, den Poletaverkäufers.

Soeben höre ich ih

das man als eine Erfindung des schweizerischen Pioniers auf dem Gebiete der Leibesübungen, Hein-rich Phokion Class (1782 bis 1854) bezeichnen darf, der in Bern als Turnlehrer der Studenten und der Waisenknaben, nicht nur 1819 den ersten schweizerischen Turnverein begründete, sondern 1829 auch das erste Buch für Mädchenturnen «Kallisthenies herausgab und darin weitgehend die weibliche Physiologie berücksichtigte. Das Turnen an Mäd-chenschulen aber führte Adolf Spiess ein, der lange in Burgdorf und Basel gewirkt hatte, und schon um 1840 in Burgdorf eine Mädchenriege ins Leben gerufen hatte, während der Schweizerische Frauen turnverband erst 1908 ins Leben trat und heute un turnverband erst 1908 ins Leben trat und heute ungefähr 4500 Mitglieder zählt. Neben dem Turnen und der Leichtathletik haben viele andere Sportarten bei den Frauen an Boden gewonnen, wir denken da nur an das Skifahren und das Schiltschulaufen, welch letzterem sie anfänglich sehr skeptisch gegenüberstanden, denn noch von hundert Jahren wagte sich nur selten eine Frau aus Eis, Jahren wagte sich nur seiten eine Frau aufs Eis, es wäre denn in einem Stuhlschitten gewesen. Klopstock, Goethe und Herder haben einige Hof-damen für den Eislauf begeistern können, und erst nach und nach wurde dieser bei den Frauen po-pulär. Der Gerechtigkeit halber muss freilich er-wähnt werden, dass hier die Holländerinnen Pio-

tution geschaffener Sport musste aber erst geschaften werden,
das Frauenturnen,
das man als eine Erfindung des schweizerischen Ploiniers auf dem Gebiete der Leibesübungen, Heinder Ausübung ihnen gelegener Sportarten gehin-dert worden sind und erst in neuester Zeit von die sen Fesseln befreit, frei atmen und frei sich be-wegen dürfen, auf Piste und Stadion ihre eigenen Kräfte stärken und messen können.

Am Aufsatze nicht erwähnte Literatur zum Thema:
G. Depping: Körperkraft und Geschicklichkeit des
Menschen, Minden 1881.
Zingerle I, V.: Deutsches Kinderspiel im Mittelalter, Innsbruck 1873.
Weinhold Karl: Wettlauf im deutschen Volksleben,
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, dritter Jahrgang 1893.
Emilio Lovarini: Le Corse delle donne a Padova.

P. de Nolhae e A. Salerti: Il viaggio in Italio di Enrico III. re die Francia, Torino 1870. G. Renier Michiel: Origini delle feste veneziane, Venezia 1827.

B. Geng: Geschichte der Sports aller Völker, Leip-

J. Geng. Gesammer.

J. Schmied-Kowarzik und H. Kufahl: Fechtbüch-lein, Leipzig 1894,
Jenny Ris-Neumann: Die Frauen und die Sport-leidenschaften. Wien 1895.
Wertheimer Martha: Die deutsche Frau und der Sport (in Olympia-Buch) München 1927,

Blick in die Weite

Am Rande einer kleinen Stadt in England liegt | pflege, oft auch müssen sie sie zuerst anleiten, ihre mitten im Grünen eine Universität, aufgeteilt in zahlreiche niedrige Gebäude aus dunkelroten Backsteinen. Sie sind verbunden durch gedeckte Wansteinen. Sie sind verbunden durch gedeckte Wansteinen. delgänge, die wunderschöne Rasenflächen einrah-

Vom 8, bis 13, September beherbergte diese Uni-Vom 8. bis 13. September beherbergte diese Universität mit hiren dazu gehörigen Villen rund 100 Frauen aus aller Welt. Der «National Council of Women of Great Britain» hatte den Vorstand und die Exekutive des Internationalen Frauenrates» (International Council of Women) zu den diesjährigen Sitzungen nach Rea-ding eingeladen. Da der Bund Schweizerischer Trauenvereine seit bald führzig Jahren Mitglied des IFR ist, war auch er durch eine Delegation vertre-ten. Von 24 Ländern und allen führ Kontinenten waren Delegierte anwesend. Wohl galten Englisch und Französisch als die offiziellen Sprachen für die Verhandlungen, doch hörte man in Haus und Gar-ten auch manch' andere Laute. Durch das friedlichten auch manch' andere Laute. Durch das friedlich-freundschaftliche Zusammenwohnen in den Räu-men, die während der Semesterzeiten von jungen Studenten belebt sind, verbreitete sich nach klürze-ster Zeit eine harmonische Atmosphäre, die von Tag zu Tag wärmer wurde. Es ist ja der besondere Wert solcher Tagungen, dass der persönliche Konwert soicner Tagungen, cass der personliche Kon-takt zwischen den verschiedensten Menschen auf-genommen werden kann, nachdem sie sich viel-leicht jahrelang dem Namen nach, oder überhaupt nicht gekannt hatten. Für uns Schweizerinnen war es ein überaus wertvolles Erlebnis zu spüren, wie selbstverständlich es z.B. für die Engländerinnen ist, über ihre eigenen Landesgrenzen hinaus zu denist, über ihre eigenen Landesgrenzen hinaus zu den-ken und mit Afrika, Indien, Australien und Canada in ständigem Austausch zu stehen. Die Belgierinnen fühlen sich seit den Möglichkeiten, welche ihnen der Luftverkehr bietet, London offenbar minde-stens so nahe, wie wir Zürcherinnen uns Lausanne oder Genf nahe fühlen!

Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Hol-land, Westdeutschland und Berlin waren auch verland, Westdeutschland und Berlin waren auch ver-treten, neben Frankreich, Italien und Griechenland. Nationalverbände der Frauen von USA, Argen-tinien, Chile, Australien, Indien und Länder wie Burma, Uganda, Nyasaland, Tanganyika und Süd-Afrika hatten Delegierte entsandt und es gehörte zum Interessantesten der Konferenz, aus den Tätigkeitsgebieten der verschiedenen alten und neuen uggetisgenieten der verschiedenen auten und neuen Verbände zu hören. Da erhielten wir Einbliek in Frauenarbeit in den unterentwickelten Ländern, wo Europäerinnen versuchen, den eingeborenen Frauen und Mädchen zu helfen und sie zu för-dern, in dem sie sie schulen im Nähen, in Kinder-

... wenn schon, dann



Generalvertrieb: Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import. Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs geborene, Indierinnen und Europäerinnen in einem Nationalen Frauenbund zu vereinigen, was wohl besonders wertvoll ist, wenn man weiss, wie schwer das Rassenproblem im Süden von Afrika auf den Gemütern lastet. Die Ziele der Nationalverbände (Dachorganisatio-

nen wie der Bund schweiz. Frauenvereine), welche Mitglieder des Internationalen Frauenrates sind. und ihre Präsidentinnen und die verantwortlichen und ihre Präsidentinnen und die verantwortlichen Mitglieder ihrer Spezialkommissionen an die Exekutivsitzungen des IFR abordnen, sind überall ungefähr dieselben: Zusammenfassung der verschiedenen Frauenorganisationen des Landes, Vertretung derselben den Landesbehörden gegenüber, Erziehung der Frauen zur mitverantwortung im Staat. Dass diese Erziehung heute eine dringende Notwendigkeit ist, darüber sind sich alle sint; und wir bedauer des nicht mehr alle einig und wir bedauern, dass nicht mehr Schweizerfrauen an diese internationalen Versamml-lungen kommen und sich Rechenschaft geben kön-nen, wie viele bedeutende Persönlichkeiten sich für die Frauensache einsetzen und mit welcher Sachkenntnis und mit welchem Ernst die meisten von innen dies tun. Internationale Begegnungen erweitern den Horizont mehr als irgend etwas anderes. Wer zu hören kann, sollte ein für alle Mal geheilt sein von der Indee, dass in seinem Lande alles am besten gemacht werde. Je mehr man zuhört, desto mehr wird man sich bewusst, wie viel man von anderen lernen kann, wie viele Wege es gibt zum selben Ziel, und — wie klein und abgeschlossen unsere schweizerische Welt doch ist, wenn wir uns der internationalen Zusammenhänge, in die sie hinein gestellt ist, nicht bewusst werden. Dass wir Schweizerinnen ohne Stimmrecht heute von ihnen dies tun. Internationale Begegnungen er

Dass wir Schweizerinnen ohne Stimmrecht heute in jedem internationalen Milieu eine wenig benei dete Kuriosität sind, kam uns auch in Reading wieder recht deutlich zum Bewusstsein! Es ist eine wichtigsten Aufgaben der meisten Nationalver de, die Frauen ihres Landes, denen das Stimm Wahlrecht durch ihre Regierungen zugebillig worden ist, zu verantwortungsbewussten Staatsbür gerinnen zu erziehen. Grossen Eindruck machte die indische Vertreterin, als sie berichtete, wie ihr indiscine Vertreterin, as sie berichtete, wie im Astional Councils, der im Jahre 1951 sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hatte, sich heute das Ziel setzt, den Frauen zu helfen, ihre neuen Rechte im Staat richtig auszuwerten: «Uebt euer Stimmrecht weise - denn in der Ausübung desselben lieg die Kraft.» Die indischen Führerinnen sind weise denn sie reden und schreiben nicht nur, sondern denn sie reden und schreiben nicht nur, sondern sie handeln auch und sorgen nach Möglichkeit da-für, dass die unzähligen Heimatlosen ihr eigenes Heim erhalten. Als Mutter hat die indische Frau innerhalb ihrer Familie immer eine wichtige und hohe Stellung eingenommen. Von jeher wurde kein Beschluss ohne ihre Einwilligung gefasst und ausgeführt. So ist es denn auch ganz natürlich, dass gerunt. So ist es uem auch ganz naumen, uass der heutige Ministerpräsident die Gleichberecht-gung der Frau mit den Worten erklärt: «Nichts kann getan werden ohne die Frau, die Mutter der Nation.» Finnland hat heute die grösste Zahl weib-

licher Parlamentmitglieder: 29 Frauen, das heisst 19 Prozent. In Dänemark und in Chille — also in sehr verschiedenen Ländern — sind die Justizmi-nister zurzeit Frauen! Wenn wir Schweizerinnen also ein Mitspracherecht wünschen, zum allermin-desten einmal in Kirche, Schul- und Fürsorgewesen, so verlangen wir gewiss nichts Aussergewöhn liches!

Die Vorstandsitzungen und diejenigen des ganzer Exekutivkomitees des IFR wurden von der Präsidentin, Frau Dr. Jeanne Eder, Zürich, meisterhaft (oder meisterlich?) geleitet. In einer öffentlichen Veranstaltung, an der auch Lord Reading als Unterstaatssekretär des Foreign Office sprach als Unterstaatssekretar des Foreign Ottree sprach und die Grüsse der Königin und des Parlamentes überbrachte, betonte Frau Dr. Eder, wie wichtig es sei, dass zwischen einzelnen Menschen, Gruppen und Nationen immer mehr das Verständnis geför-dert werde. Je älter wir werden, desto bewusster wird uns die Notwendigkeit und der Wert dieses Sich-Kennenlernens, und immer besser erkenne wir den tiefen Sinn des Nehmens und Gebens bei wir den tiefen Sinn des Nehmens und Gebens bei internationalen Zusammenkünften, wie es diejenige von Reading war. Sie sind ein wichtiges Element im Aufbau der Zukunft. Dass dies tatsächlich so ist, erlebten wir vor allem in den Sitzungen der einzelnen Kommissionen. Diese letzteren sind zu-sammengesetzt aus fachlich gebildeten Delegierten

nale Beziehungen, für Migration, für Frauenarbeit, nate Bezienungen, tur migration, tur Frauentoett, für Kinderschutz, für Kunst und Literatur, für Wohnkultur und für Hauswirtschaft. Es ist hier kein Raum, um über die vielen, zum Teil sehr interessanten Diskussionen zu schreiben, so wenig, wie über all das, was wir von Seiten unseres englischen Schwesternverbandes und vor allem von dessen Sektion in Reading an Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und Kamezafeshaft erlehen durften. bereitschaft und Kameradschaft erleben durften. Vielleicht bietet sich da und dort Gelegenheit, in Vielleicht bietet sich da und dort Gelegenheit, in persönlichen Gesprächen mehr darüber zu erzäh-len. Wenn diese Zeilen bewirken könnten, dass uns noch fernstehende Frauen sich mehr für die Ar-beit des Bundes schweizerischer Frauenvereine in-teressieren würden und zahlreiche Mitglieder der ihm angeschlossenen Verbände es ermöglichen könnten, an den nächsten grossen Kongress des In-ternationalen Frauenvates der im Juni 1954 in Helternationalen Frauenrates, der im Juni 1954 in Helsinki stattfinden soll, fahren zu können, so wäre das sehr erfreulich. Sicher würde dies für unser Vereinsleben eine wertvolle Bereicherung bedeu-ten. G. Haemmerli-Schindler September 1952.

Jubiläumsfeier des Schweizer. Katholischen Frauenbundes

Am 24. und 25. September feierte der Schweize-rische Katholische Frauenbund sein 40jähriges Ju-biläum in Einsiedeln. Die Betetligung von zirka 3000 Frauen wars og 1000s, dass auch die nichtkärch-lichen Versammlungen in der Stiftskirche vor verhängtem Chorgitter abgehalten wurden. Es ist wirkliches Novum, dass Frauen ihre grossen Reden in einer Kirche halten konnten

in einer Kirche halten konnten.
Die langjährige Präsidentin, Frau Dr. Beck-Meyenberger, Sursee, schilderte das Werden und Wachsen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. 1905 wurde eine weibliche Abteilung des Katholischen Volksvereins gegründet, aus welcher 1912 der selbständige, unter weiblicher Leitung stehende Schweizerische Katholische Frauenbund als reine Frauenorganisation hervorging. Der Zweck war, wie die erste Präsidentin, Frau Emilie Gutzwiller-Meyer damals darlegte, eine Beteiligung der katholischen Schweizerinnen an der Frauenbewegung unter Wahrung ihrer religiösen und sittlichen Ueberzeugung.
In der zwanzigjährigen Amtszeit der zweiten Zentralpräsidentin, Frau Dr. Sigrist, welche zur Freude

tralpräsidentin, Frau Dr. Sigrist, welche zur Freude tralpräsidentin, Frau Dr. Sigrist, welche zur Freude aller am Jubiläumsfest teinahm, wurden die Kan-tonalverbände gegründet. Unter ihrem Präsidium wurden die gegenseitigen Beziehungen mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine aufgenommen, die erstmals in der gemeinsamen Vorbereitung und Durchführung der SAFFA in Bern ihren sprechenden Ausdruck fanden. Ebenfalls in ihre Amtszeit den Ausdruck fanden. Ebenfalls in ihre Amtszeit, ims Jahr 1938, fällt der Beschluss der schweizerischen Bischofskonferenz, den katholischen Frauerbund mit einer weiteren Aufgabe zu betrauen, nämlich Träger des weiblichen Zweiges der katholischen Aktion, des organisierten Laienapostulates zu sein. Der SKF bekam damit die kirchliche Sendung, an der Wiedenverbrieftliehung der Welt von inzen der Wiederverchristlichung der Welt von inner heraus zu arbeiten. In erster Linie bedingt dies eine religiöse Vertiefung jeder einzeln

eine religiöse Vertiefung jeder einzelnen Frau, wor-aus sich ihre einwandfreie christliche Haltung im praktischen Leben ergeben sollte. Unter dem Vorsitze der gegenwärtigen Präsiden-tin sind zwei folgenschwere Ereignisse in der Ge-schichte des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes zu verzeichnen. In Anbetracht seine fachen Aufgabe und seines Charakters als Dacho ganisation wurde der Beschluss gefasst. Freiheit und ganisation wurde der Beschluss gefasst, Freiheit und Eigenständigkeit der Eingliederung in den Bund Schweizerischer Frauenvereine vorzuziehen. Dies schliesst jedoch ein freundschaftliches Zusammen-gehen von Fall zu Fall nicht aus, Es hat sich auch seither gezeigt, dass in konkreten Fragen die Frauen beider Verbände unabhängig von Konfession sich oft spontan verstehen.

Die Statutenrevision von 1951 ist ein weitere Die Statutenrevision von 1901 ist ein weiterer Markstein in der Entwicklung des SKF. Währenddem der Vorstand nach den alten Statuten frei gewählt wurde, bekamen die angeschlossenen Verbände nunmehr eine direkte Vertretung in der zentralen Leitung. In der letzten Generalversammlung vom 20. Mai 1952, in welcher diese Statuten angenommen wurden, wurde ausdrücklich klargelegt dass die Frauen im Sektor Frauenbewegung selb-ständig nach bestem Wissen und Gewissen handeln müssen und keine kirchlichen Weisungen erhalte mme Y. Darbre-Garnier, Lausanne und Signorii Rosita Genardini, Minusio, schilderten die Er wicklung in der Section Romande und im Tessi

Mit nicht wiederzugebendem Temperament ver-mittelte Fräulein Dr. H. V. Borsinger in ihrem Re-ferat «Die Aufgaben der Frau heute und morgen-einen Ausblick in die Zukunft. Sie schaute im Geiste die Frau mitbeteiligt an einer dunklen Zu-kunft, einer Zeit des Hasses, der Vermassung, der Konzentrationslager und pulverisierten Gro des Missbrauches der Wunder der Technik: Radio. des Missbrauches der Wunder der Technik: Radio, Film und Fernsehen. Anderseits schaute sie die Möglichkeit einer hellen Zukunft, des Anbrechens des Zeitalters Christi, in dem der Hass durch die Liebe überwunden wird. Die dunkle oder die helle Zukunft wird aber wesentlich mitgestaltet von der Frau. Auf ihre Haltung kommt es an. Unter freiem Himmel, im Studentenhof behandelte Bundesrat Dr. Escher die Frage: «Was erwette des Vetselned zu der Frau.)

rariet das Vaterland von der Frau?

Liebe und Treue zum Vaterland und die Ueberragung dieser Liebe auf ihre Kinder werden in
rster Linie gefordert.

Bundesrat Escher rief sodann die Frauen zur Mitarbeit auf

Wenn unser Vaterland als Wohlfahrtsstaat wei-Wenn unser Vaterland als Wohlfahrtsstaat weter ausgebaut werden soll, so sei die takträftige Mithilfe der Schweizerfrauen unerlässlich. Wir müssten die Verhältnisse nehmen wie sie momentan sind. Die Frau im Bureau, in der Fabrik sei kein christliches Ideal und doch sei die Frau dort nicht wegzudenken. Auch die in der Politik tätige Frau könne nicht als christliches Ideal gelten, wenn Frau könne nicht als christliches Ideal gelten, wenn sie eine noch höbere Aufgabe in der Familie zu erfüllen habe. Die Not und nicht zuletzt das Versagen der Männer zwingen die Frauen, aus der Reserve herauszutreten. Wie die Verhältnisse heute liegen, sei das Mitwirken der Frau eine absolute Notwendigkeit geworden. Herr Bundesrat Escher ist überzeugt, dass mit der Zeit wesentliche Aenderunüberzeugt, dass mit der Zeit wesentliche Aenderungen eintreten werden. Die möglichen Aenderungen dürften die Frauen aber nicht unvorbereitet finden. Gründlliche Schulung der katholischen Frauen sei notwendig und dies ist Aufgabe des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes.
Sodann macht Bundesrat Escher darauf aufmerksam, dass es heute schon viele Gebiete gebe, wo die Frauen mitwirken können. Er bat die Frauen ausdüblich ihre Birditug gelten der Benache Frauen ausdüblich ihre Birditug gelten der geschen der

Frauen mitwirken konnen. Er nat die Frauen ausdrücklich, hieren Einfluss geltend zu machen. Es
möge die Tagung die grosse Verantwortung, die
auf ihnen lastet, den Anwesenden so recht zum Bewusstsein bringen, denn ein Staat steht und fällt
mit der Frau. Es möge jede Teilnehmerin sich vornehmen: An mir soll es nicht fehlen.
Diese Rede des hohen Landesmagistraten machte

estimmt nachhaltigen Eindruck auf die anwesenden Frauen. Es ist zu hoffen, dass die Aufforderung Frauen. Es ist zu hoften, dass die Autrorderung an die Frauen zur fätigen Mitarbeit im öffentlichen Leben in Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Be-dingung dazu ist jedoch, dass die Behörden Frauen auch wirklich bei den bereits gegebenen Möglich-keiten zur Mitarbeit heranziehen und weitere Möglichkeiten dazu schaffen.



Morgenarbeit nur ein Paar spiegelblank geputzte Schuhe und einige «Cacahuates» aufzuweisen hätte.

Fahrt auf dem Rhein

Unter den Strahlen einer warmen Nachmittags-sonne fährt unser Dampfer rheinaufwärts. Ein fri-scher Hauch weht vom klargrünen Wasser. Einen letzten Blick noch werfen wir auf die schöne, alte Stadt am Rhein mit der stolzen Burg, dem Munot, dem Wahrzeichen Schaffhausen. Gar freundlich blickt der gute «Alte» auf das frohe Treiben. Er kennt sich aus, denn warm schlagen bei den abend-lichen Festen auf seines Daches Zinnen die Wogen des Lebens ineinander...

ichen Festen auf seines Daders Zintien dur wögen des Lebens inelinander...
Es ist ein ruhevolles Dahingleiten auf diesem Schiffe, das gut, jedoch nicht übervoll besetzt ist. Glücklicherweise ist es noch ein Schiffstyp vergangener Zeiten, wo man am Bug sitzen und in die Weite träumen kann. Die Sonne brennt. Man hält ihr still. Eine wohlige Entspanntheit durchrieselt die still. Eine wohlige Entspanntheit durchrieselt die Glieder. Die Seele ruht im Anblick der besonnten

chselvoll und farbenreich ist das Land, wohin Weenseivoil und rarbenreien ist das Land, wonin das Auge blickt. Ueberall herrscht schwellende Fruehtbarkeit. Werden und Reifen geht durch die-sen Tag. Grin die Wälder, Grün die Wiesen. Blau der weite Himmelsdom. Wie stark diese beiden Far-ben malen! Niemals noch sah leh so viel Licht auf diesen Weiten. Die ganze Natur ist voll hingeben-

der Freude. Zitternd liegt die warme Luft auf Wald und Flur. Ein Schmetterling gaukelt in der mittäg-lichen Stille über das Wasser — trunken im Sonnen-

lichen Stille über das Wasser — trunken im Sonnenglanz.

Wie tiefgrün ist unser Rhein! Lauschige Buchten locken zum Bade. Bald ertönt von den Ufern fröhliches Strandleben, und ganz nahe ans Schiff wagen sich manchmal die mutigen Schwimmer, denen man zuruft und zunickt, als wären er alte Bekannte.

Gott grüss dich, du altersgraues Kirchlein auf anmutigem Hügell Gleich einer Sage aus ferner Vorzeit steht die Bergkirche von Büsingen auf der Anhöhe und bliekt simmend übers Land, Hellsilbern erglänzt der Rhein in seinen Bogen und Windungen, und die übrigen Wälder wuchten zur grünen, dichten Wand. Welch eine wundersam einsame Schönheit, da wo unbewohnt das Ufer, wo das satte Grün der Wasser und der Erde in eins zusammenfliessen! Jett schimmert das spitze, rote Kirchturmdach von Gallingen vom Berghang zu uns herab. Aus der Anstalt Katharinental winken vom gegenüberliegenden Ufer einige Bewohner dem vorüberziehenden Schiffe zu, ist doch das Vorbeigleiten eines Dampfers eine willkommene Abwechslung für die alten Leutchen.

Steil glebeln sich die Häuserfassaden des Städtchens Diessenhofen am Rheinufer empor. Fern von aller Hast gleiten wir gemächlich stromaufwärts. Und kaum vermag das Auge all die Schönheit dieser Landschaft zu trinken.

Wieder umfahren wir eine jener stillen, tiefgrünen Buchten. Das malerische Kapellichen und das sonne-träumende Dörflein Rheinklingen zichen an uns vor-über. Weithin dehnt sich das Land zu unserer Lin-ken hin bis zu den Hegauer Höhen. Hohentwiel und Hohenstoffel begrenzen in zarter Bläue den Ho-rizont.

Von waldiger Höhe, oberhalb des Dorfes Hemmis Von waldiger Höhe, oberhalb des Dorfes Hemmishofen, schimmert eine helle Stelle aus dem Grün-es ist der Wolkenstein. Eine alte Sage vom Ritter Georg und dem Drachen umspinnt ihn. Ein prachtvoller Aussichtspunkt, von dessen Gipfel man einen Blick weit in die Runde haben kann. Hell und freumdlich grüsst das Städtchen Stein in den sonnigen Tag. Geborgen ruht es mit seinen altertümlich bemalten Häusern, seinen Brunnen und blumengeschmickten Fenstern im Schutze des bewaldeten Höhenzuges, welchen die ehrwürdige Burg Hobenklingen krönt.

waldeten Höhenzuges, welchen die ehrwürdige Burg Hohenklingen krönt.

Beim Inseichen Wörd, oberhalb Stein, verlassen wir unseren grünen Strom und steuern in das lichtblaue Wasser des Untersees hinein. Mammern naht. Bis an das Seeufer dehnen sich prächtige Parkanlagen, deren schattige Winkel in der sommerlichen Wärme zu stiller Rast einladen.

Das Gesicht der Landschaft wird immer lieblicher und reicher an feinen Farbnuancen. Endlich legt das Schifff in Steckborn an.

Hier verlasse ich meinen Dampfer und kehre auf das feste Land zurück. In einer kurzen, halbstündi-

gen Fusswanderung erreiche ich Glarisegg. Weite, saftiggrüne Wiese — ein leise plätschernder See — Badehäuschen zwischen Bäumen verborgen — schattige Lagerplätschen auf dem grossen Wiesenplan — und über allem eine unendlich wohltuende Stiller das ist Glarisegs.

und uber allem eine unendlich wontuende Stille: das ist Glarisegg. Klar blaut der See bis in weite Fernen. Hinter mir dehnt sich der schweigende Wald, und über all die Sommernacht spannt sich ein wolken-

tiber all die Sommernacht spannt son.

loser, tiefblauer Himmel.

Und wenn die Dämmerung sinkt, welche Farbenakkorde im Wasser spielen, am Horizont rosenfarbener Abendschimmer schwebt und bereits in ruhigem Glanze der Abendstern erstrahlt, empfinden wir zutiefst den harmonischen Ausklang eines reichen Sommerfages.

Annabert Waldvogel

Schnäggeposcht

Schnäggeposcht Schnäggeposch Schnäggeposch Aber Jörgeli, Sappermoscht, Lupf dys Bäi, Lupf dys Bäi -Chunscht bis z Nacht Suscht nüme häi!

Elise Vogel

Informationskurs über die Deklaration der Menschenrechte In Fräulein Müller lernten weitere Kreise eine be-

Die Erziehungssektion der Nationa-| Sekundarlehrer, in seinen Ausführungen über «die Die Erzienungssektion der Nationa-len Unesco-Kommission veranstaltet die-ses Jahr ihren dritten Informationskurs im Rah-men des Themas «Schweizerschule und Völkerverständigung», wie 1950 in Bol-dern ob Männedorf, 1951 in St. Légier ob Vevey, nun im Hotel Gurtenkulm bei Bern, vom 13.

Der kurzen Kursdauer wegen und im Hinblick Der Kurzen Kursdauer wegen und im Hinblick auf besonders dringliche Gegenwartsfragen wurden aus den 30 Artikeln der Deklaration nur drei her-ausgegriffen: das Recht auf Mitarbeit aller in öf-fentlichen Angelegenheiten (Artikel 21) über des-sen Tragweite Monsieur C. Brandt, Erziehungsdirektor von Neuenburg Auskunft gibt, während Mon-

rektor von Neuenburg Auskunft gibt, während Mon-sieur Dottrens, Professor und Direktor des Päda-dagischen Instituts in Genf, das Recht auf Erzie-hung (Art. 26) und das Recht auf Anteilnahme am kulturellen Leben (Art. 27) beleuchtet. Voraussetzungen dieser Rechte wie der gesamten Deklaration sind die Bemibungen der Uno und der Unesco um den Weltfrieden und um kulturellen Fortschritt. Darüber gibt der Einführungsvortrag von Frl. Dr. Somazzi einigen Aufschluss. Die grundlegende Wichtigkeit des Ringens um Freiheit und Recht wird Herr Bundesrat Dr. Feldmann dartun, und Herr Professor Hs. Barth, Zürich, spricht lüber «die Idee der Freiheit bei Pestalozzi», also in der Erziehung. «Die Schweizerische Bundesverfassung als Grundlage der Menschenrechte» würdigt

sung als Grundlage der Menschenrechte» wirdigt Frau Dr. Thalmann-Antenen und damit wird das Gebiet der Realisierungen betreten. Zwei Erziehungssysteme werden dargestellt, das Erziehungssystem in totalitären Staaten durch Herrn Minister Zellweger, und das freiheitlich-de-mokratische System in den Vereinigten Staaten durch Herre Parf Cerangis des ellevite unschleuer durch Herrn Prof. Casparis; das erlaubt aufschluss

reiche Vergleiche.

Dass der Sinn für Recht und Gesetz schon im Kinde geweckt werden muss, zeigt Herr Dr. Trapp.

Sekundariehrer, in seinen Ausführungen über «die psychologischen Grundlagen der Erziehung des Rechtsgefühls». Dass es auch ein «Recht des Kindess gibt, zeigt Frl. Dr. Elisabeth Rotten. Die Erziehung zur Gemeinschaft beleuchten Frau Dr. Beck-Meyenberger, Sursee, und Herr Prof. L. Meylan, Lausanne, der die Schule als «centre de la communauté humaine» betrachtet. Prominente Erzie munaute humaine» betrachtet. Prominente Erzie-her aus den Nachbarstaaten kommen ebenfalls zu Worte, besonders zum Thema der staatsbürger-lichen und mitmenschlichen Erziehung, Der Schluss-tag bringt eine Reihe von Voten zu Fragen der Lehrerbildung durch die Herren Prof. Dottrens, die Direktoren Pauli und Abbé Pfulg, P. Visseur u. a., was wohl eine recht lebhafte Diskussion wek-ken wird, wie auch nach allen andern Vorträgen ein angeregter Gedankenaustausch erwartet werden

Wohl nimmt der Kurs vor allem auf die Schule und die Lehrerschaft bezug; aber Teilnehmer aus andern Arbeits-Gebieten sind sehr willkommen; denn die Menschenrechte sind eine «Sache des grosdenn die Menschenrechte sind eine «Sache des gros-sen Haufens», wie auch die Aufgaben der Erzie-hung. Die zur Diskussion gestellten Probleme be-rühren Grundlagen unseres Staates und Grund-kräfte unseres Volkes, gehören daher zur geistigen Landesverteidigung. Sie sind aber in unserer Zeit auch auf internationalem Boden gestellt und haben weltweit schicksalhafte Bedeutung. Der Kurs verweitweit senicksainatte Bedeutung. Der Kurs ver-sucht, das Verständnis für das grosse Weltgesche-hen zu fördern und erkennen zu lassen, dass das Ringen um die Menschenrechte auf nationalem wie auf internationalem Boden einen Teil des grossen Kampfes darstellt, den die Menschheit führt, um ein wenig mehr Freiheit, Recht und Menschlich-leit und unz altwas mehr Freiden zu Gewinzen. keit und um etwas mehr Frieden zu gewinnen.

> Im Namen der Kursleitung Dr. Ida Somazz

Bern, den 16. September 1952.

Einige Themen aus dem 3. Sch weizerischen Unesco-Kurs 1952

Die universelle Deklaration der Menschen rechte (insbesondere Art. 21, 26, 27) vom 13, bis 18, Oktober 1952 im Hotel Gurtenkulm bei Bern

14.45—15.45 Eröffnung des Kurses.
16.15—17.00 UNO und Unesco und die Entstehung der Deklaration der Menschenrechte. Frl. Dr. Ida Somazzi, Bern.
17.15—18.00 Plenar-Diskussion: Wie ist die Ueberleitung in die Schule möglich?

Dienstag:

Dienstag:

08.30—09.15 Die Schwiezerische Bundesverfassung als Grundlage der Menschenrechte Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern.

10.30—11.15 Die Idee der Freiheit bei Pestalozzi, Herr Prof. Hans Barth, Zürich,

14.45—15.45 Plenar-Diskussion.

16.15—17.00 Freiheit und Recht. Herr Bundesrat Dr. Feldmann, Bern.

17.15—18.00 Plenar-Diskussion,

Mittwoch:

08,30-09.15 Le droit de prendre part à la direction des affaires publiques (art. 21). M. Brandt, Conseiller d'Etat, Neuchâtel.

10:30-11.15 Ueber freiheitlich-demokratische Erziehung in den USA. Herr Prof, Casparis, Chur.

14.15 in der Schulwarte, Bern, Helvetiaplatz 2, Das Er-

ziehungssystem in totalitären Staaten. Herr Dr. Zellweger, Zürich. 17-00 Empfang durch den Regierungsrat des Kantons Bern im Rathaus, Ansprache des Erzie-hungsdirektors, Herrn Dr. Moine.

Nach den Vorträgen ist jeweilen Zeit für die Diskussio nen vorgesehen.

08.30-09.15 Psychologische Grundlagen der Erziehung 08.30—09.15 Psychologische Grundlagen der Erzlehung des Rechtsgefühls. Herr Dr. Trapp, Bern10.30—11.15 Le Droit à l'éducation et de prendre part à la vie culturelle. M. le Prof. Dottrens, Genève.

14.45—15.45 Plenar-Diskussion.
16.15—17.00 Das Recht des Kindes. Frl. Dr. E. Rotten, Saanen.
17.15—18.00 Plenar-Diskussion.

Freitag

08.30—09.15 Erziehung zur Gemeinschaft. Frau Dr.
Beck-Meyenberger, Sursee.
10.30—11.15 L'Ecole, centre de la communauté humaine, M. le Prof L. Meylan, Lausanne14.45—15.45 Plenar-Diskussion.

Nachmittag der ausländischen Gäste, u. a. Berichte über staatsbürgerliche und mitmenschliche Er-ziehung als Beitrag zur Völkerverständi-

Samstag:

Samstag:
08.30—09.15 Fragen der Lehrerbildung. HH. Prof. Dottrens, Pauli, Abbé Pfulg, Viseur (Fraternité mondiale.)
10.30—11.15 Die Bedeutung der Person des Erziehers.
Dr. A. Maeder, Zürieh.
11.30—12.15 Allgemeine Diskussion, Wünsche und An-

regungen, Schluss des Kurses um 12 Uhr. Abschiedsessen,

Da die Platzzahl beschränkt ist, empfiehlt sich baldige Anmeldung an das Sekretariat der Nationalen Unesco-Kommission, Eldg. Politisches Departement, Bern, oder durch Einzahlung des Betrages von Fr. 85.— (für Ho-tel- und Kurskosten) auf Postheckkonto III 14633 Golf-Hotel, Gurten-Kulm, Herr Blaser, Bern.

Für ein Mädchenheim

El. St. Bewahre, für kein neu zu gründendes nur für ein schöneres, grösseres setzt der Frauen-bund Winterthur seine besten Kräfte in Bewegung. bund Winterthur seine besten Kräfte in Bewegung. Dieses Heim wurde in einem alten Haus 1889 ge-gründet und diente im Anfang vor allem Mädchen, die aus Deutschland oder sonst wo her nach Win-terthur zur Stellensuche kamen, zur Unterkunft. Auch Fürsorge-Institutionen, die Polizei brachte oft Schützlinge für einige Zeit dort unter, und späte fügte man noch eine Abteilung für ständige Pen-

sionärinnen an.

Aber wie es so geht — die Aufgaben wurden grösser, auch die an die Leitung gestellten Ansprüche, und die Raumverhältnisse blieben gleich eng, gleich primitiv in vielem. Nun hat Winterthur ein neues Waisenhaus erhalten, und Behörden und Volk beschlossen dem in allen Gebieten so tüchti-

gen Frauenbund das alte Waisenhaus an der Tössgen Frauenbund das alte Waisenhaus an der Toss-talstrasse zur Führung ihres Mädchenheims zur Verfügung zu stellen. Nun ist der grosse Augen-bliek da, wo dieses in den Betrieb der Mädchen-heimkommission übergehen kann, Betträge, Ge-schenke, Subventionen und dergleichen erfreuliche Geldquellen erleichtern die Aufgabe und zur Finanzierung der Innen-Ausstattung sollen ein bevorste Bazar und ein am 27. September stattge habter Unterhaltungsabend die nötigen Mittel liefern.

Der «Bunte Abend» war ein voller Erfolg, jeder

falls was die Zahl der Anwesenden und die Qualität des Gebotenen betrifft. Das Schwergewicht des letzteren lag auf musikalischem Gebiet, welches vom Winterthurer Kirchenorchester unter Direktor Ewald Radecke, von Fräulein Müller und Herrn

gabte junge Sängerin mit herrlich klarem, durch gute Schulung kultivierten Sopran kennen, die ein-fühlend durch Herrn Ninck begleitet, Brahms- und Schoecklieder darbot.

Eine lustige kleine Kinderkomödie «Die verdäch-tige Korrespondenz» von Frau Dr. Berta Kilchen-mann, fand viel Anklang, sowie hübsche Tänze jun-ger Pfadfinderinnen, die in restlosem Einsatz dem ganzen Abend ihre Dienste zur Verfügung gestellt ganzen Abend ihre Dienste zur Vertugung gestellt hatten. Ein kleinerer Sketch von Huggenberger wurde von zwei Heimbewohnerinnen gut und witzig vermittelt. Immerhin sei es erlaubt, darauf hinzuweisen, dass es eigentümlich berühren muss, wenn Frauenorganisationen ausgerechnet auf ein solches Opus verfallen, in dem die Frau vom Ansteren von Ans fang bis zum Ende nur lächerlich gemacht wird.

Ein Conférencier, der seine Sache ausgezeichnet verstand, verband mit seinen hübschen Einfäller die einzelnen Nummern und leitete mit seinen sympathischen Puppen-Meiteli Natalie die amerika nische Steigerung, die, dank der Konsequenz eini ger anwesender Junggesellen, die absolut in den Besitz dieses illegitimen Kindes kommen wollten, eine schöne Summe erzielte.

Dass auch die materiellen Bedürfnisse der An wesenden mit Thee, Restaurationsbroten, Würst chen, Kuchen usw. in reichster Auswahl nicht nu auf ihre Bechnung kamen, sondern der Kasse man chen Batzen einbrachten, sei nur noch am Rande erwähnt. Die Winterthurer Frauen verstehen es, erwähnt. Die Winterthurer Frauen verstehen es, Feste zu arrangieren und zu feiern, und wenn im neuen Mädchenheim derselbe Geist, Witz, dieselbe Kultur die Leitung übernehmen wie dies am Bun-ten Abend der Fall war, so wird das «alte Waisen-haus» als «Neues Mädchenheim» seine Aufgabe weiterhin in noch vermehrtem Masse erfüllen.

Kleine Anfrage Schmid-Zürich

Es halten sich gegenwärtig jährlich Tausende von Es naiten sich gegenwartig janrlich Tausende von jungen Schweizerinnen und Schweizern in England, im besonderen in London, auf, um sich im Ge-brauch der englischen Sprache auszubilden. Irgend-welche Institutionen, um sich ihrer in der Freizeit anzunehmen, bestehen nicht, obwohl solche im moralischen und beruflichen Interesse unserer Jugend dringend nötig wären.

Die Schweizer Vereine Londons wären bereit, die Schaffung eines Jugendzentrums ins Auge zu fas-sen, allein es fehlt ihnen dazu die nötige Unterstützung aus der Heimat.

Ist der Bundesrat nicht der Meinung, dass Bestrebungen auch vom Heimatlande aus kräftig unterstützt werden sollten? Wäre er bereit, solche Bestrebungen zu fördern?

Kleine Rundschau

Blindheit verleiht grössere Einsicht

Miss Anita Blair, die bei einem Autounfall im Jahre 1936 das Augenlicht verlor ist seit 1950 Mitdanre 1930 das Augenient vertor, ist seit 1950 Mit-glied der gesetzgebenden Versammlung des Staa-tes Texas in den USA. Bei den letzten Wahlen schlug sie fünf männliche Kandidaten. Miss Blair ist in den Staaten weit herum als Vor-

tragsrednerin und als Televisionsprecherin bekannt. tragsrednerin und als Televisionsprecherin bekannt. Sie sagte, dass Blindheit die Unternehmungsfreudigkeit nicht hemme und ein fruchtbares Leben ermögliche. Beim Antritt ihres Postens als Deputerte sagte sie: «Ich weise, dass ich die Interessen des Volkes vertreten kann; denn seit ein Unfall mir das Augenlicht geraubt hat, habe ich mehr Einsteht in die Nick des Volkes gewappen. sicht in die Nöte des Volkes gewonnen.»

Veranstaltungen

Grich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 6. Vortrag von Professor Dr. Fritz Ernst. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50,

rn: Schweizerischer Lyceumclub, Thea-terplatz 7, 2. Stock: Freitag, 3. Oktober, 16.30 «Wir und die Farben», Plauderei von Else Ruckli.Stoeck-lin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 10. Oktober, 16.30 Uhr: Causerie de Madame Genequand sur Agrippa d'Aubigné, poète huguenot Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

5. bis 11. Oktober 1952

sr. Montag, 6. Oktober, 14 Uhr: Ein neuer Zyklus "Psychologisches für den Alltag: 1. «Was ist 'normal'?», von Dr. Tima Keller, Nerveniartin, Anschliessend spricht Helga S. Paasche "Über den Beruf der Journalistin, — Mittwoch, 8. Oktober: "Mein Kind will nicht, eine Aussprache unter Müttern (14 Uhr). — Freitag, 10. Oktober, 14 Uhr: "Die halbe Stunde der Frau: 1. Ein Süglingssheim im Appenzell, von Clara Nef. 2. "Das Gedicht., 3. "Plauderei mit den Hörerinnen, von Elisabeth Thommen. — Samstag, 11. Oktober, 18.30 Uhr; "Schule und Haus: 2. "De Lehrer isch kän Böölimaa», von Werner Schmid.

Redaktion

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

GIGER-MISCHUNG

der Kaffee für höchste Ansprüche



HANS GIGER & CO. BERN

import von Lebensmitteln en gros Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35



SCH VEIZER-WOCHE

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch und Wurstwaren

Zürich 1 Schützengass Telephon 23 4, 70

Telephon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7





"Guets Brot" "Feini Guetzli"

Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44 Tel. 23 09 75 Forchstraße 37 Zollikon, Outourplatz Tel. 24 96 49 Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



Grosse Auswahl aparter

Stoffe für Vorhänge und Polstern

Elgenes Ateller gute Bettwaren

G. Luginbühl Tel. 32 78 26 istrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen



Vorzügliche Küche Aromatischen Kaffee und Tee Spezialitäten aus eigener Konditorei



Mittlere Bahnhofstr., Münzplatz 3 ab Oktober sonntags geöffnet



Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedar



90° aller Einkäufe besorgt die Frau Mit Inseraten im "Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklam-